

## Völlig losgelöst

Philippe Quesne entführt das Basler Theaterpublikum ins Universum, was schwerelos beginnt und in Slapstick versandet.

Dominique Spirgi

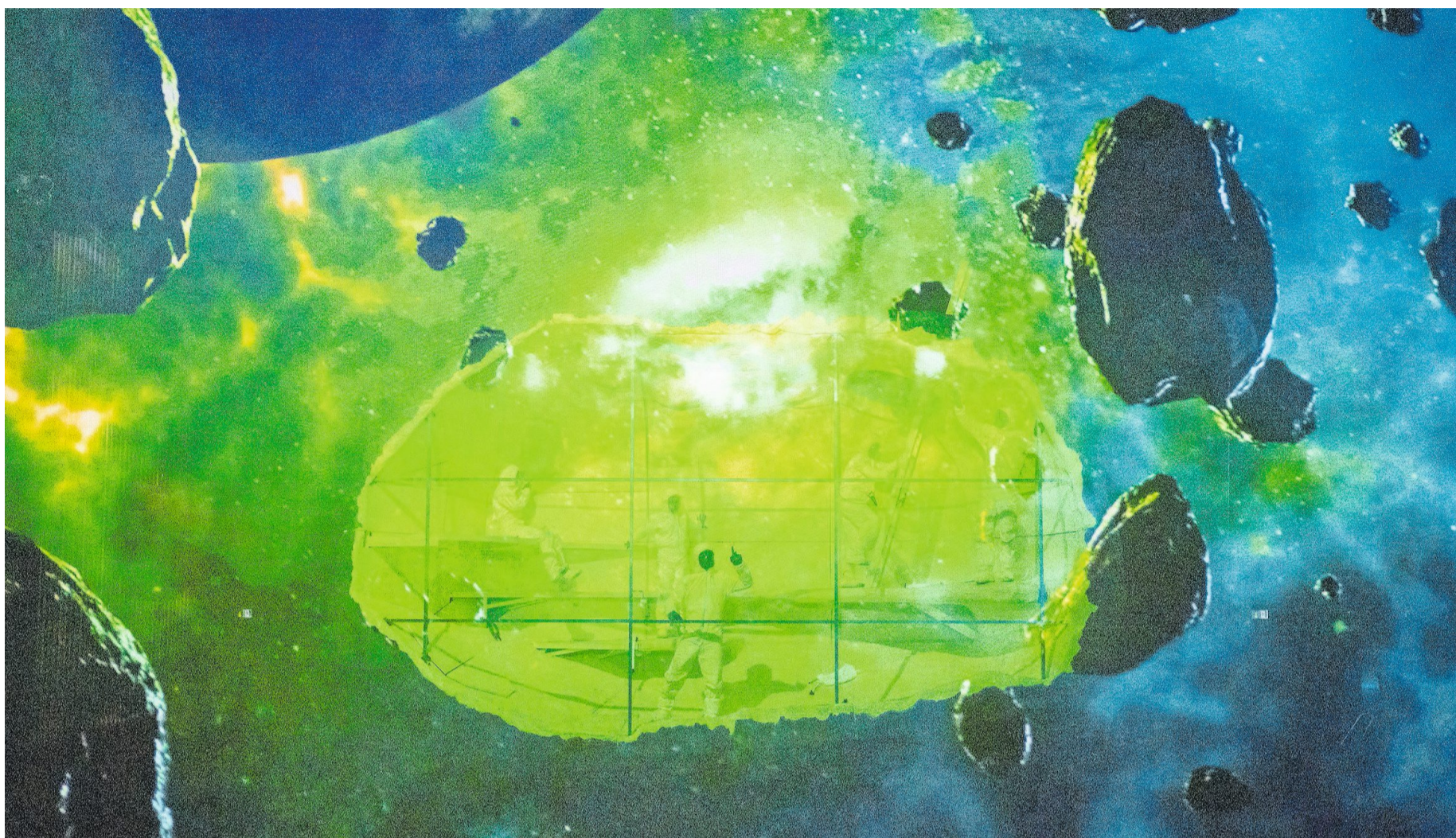
Der Abend beginnt vielversprechend – zumindest für einen Weltraum-Epos-Fan. Mit schwülstig-hollywoodesken Orchester-melodien untermalt geht es wie im Film aus ebendiesem Genre los: mit der Einblendung der Darsteller, des Produktionstitels «Cosmic Drama», visuell untermalt mit den unendlichen Weiten des Alls mit Sternen, kosmischen Nebeln sowie Asteroiden-Schwärmen.

Diesem Einstieg folgt der immersive Überraschungsmoment, wir sind ja im Theater und nicht im Kino: Aus dem filmischen Bild auf der zur Monsterleinwand mutierten Bühnenrampe schimmert in einer faszinierenden Überblendung vom Virtuellen ins Analoge das 3D-Bild eines Raumschiffs mit fünf Besatzungsmitgliedern durch, die offenbar auf einer aufregenden Mission unterwegs sind. Das Raumschiff stellt sich als ausgehöhlter Asteroid heraus.

### Abstruse Szenerien und verquere Geschichten

Aber zuerst geht es einmal um die Loslösung der multimedialen Ebenen. Das geschieht originell – wenn auch bereits oft gesehen – über das Heraustreten aus der inhaltlichen in die ironische Metaebene. Angekündigt wird die «Deaktivierung der vierten Wand». Der Gazevorhang hebt sich und die Szenerie wechselt auf die analoge Bühnenebene mit tatsächlich anwesenden Schauspielerinnen und Schauspielern.

Der französische Künstler und Theatermacher Philippe Quesne hat sich mit seiner Compagnie «Vivarium Studio», aber immer wieder auch an institutionellen Bühnen, als Schöpfer abstruser Szenerien einen Namen gemacht, aus denen heraus er ebenso strub-verquere Geschichten entwickelt. In Basel geht es nun hinaus ins All und



Imposante Bilder und depressive Steine im All: «Cosmic Drama» macht bei zunehmender Spieldauer immer weniger Sinn.

Bild: zvg / Martin Argyroglo

auf einen ausgesprochen unwirtlichen und seltsamen Planeten.

Zu sehen sind fünf Astronautinnen und Astronauten aus verschiedenen Ländern Europas – angeführt von der zuweilen irrwitzig plappernden Kapitänin Marcella aus Italien und mit national-klischierten Namen wie Meier-Schulz, Jean-Charles oder Snyder.

Als «Schäfer der Galaxie», wie sie sich selber nennen, sind sie offensichtlich von der katastrophalen Klimaerhitzung (70 bis 80 Grad Celsius – ein Gang vor die Türe sei nur noch im Kühllanzug möglich gewesen) ins All geflüchtet. Einer von ihnen erinnert sich an so ungläub-

liche Erlebnisse wie die Sichtung von Eisbergen vom Ausguck eines Schiffes heraus. Ihren langen grau-strähnigen Haaren nach zu urteilen, müssen die Mitglieder dieser Raumfahrergemeinschaft schon längere Zeit unterwegs gewesen sein.

Sie landen nun auf einem von Asteroiden-Schwärmen umgebenen fremden Planeten, auf dem Meteoroiden auf- und abschwaben. Nur ein Stein bleibt regungslos auf dem Grund liegen. Ihnen allen geht es offensichtlich nicht gut, wie ein paar Mal bemerkt wird. Soweit die Handlung, wie man sie an diesem anderthalbstündigen Abend einigermassen nachvollziehen

kann. Was danach folgt, wirkt mehr und mehr verschwurbelt.

### Ironisierte Zitate, «Blue Moon» und ein Trampolin

Dann beginnt Quesne, mit dem wacker agierenden fünfköpfigen Ensemble ironisierte Zitate aus Science-Fiction-Klassikern wie Stanley Kubricks «2001: A Space Odyssey» oder Franklin J. Schaffners «Planet of the Apes» durcheinanderzuwirbeln, durchbrochen von Zirkuseinlagen und Dada-Tiraden. Unterlegt wird das Ganze mit viel Nebelschwaden sowie mit Evergreen-Songs wie «Blue Moon» oder Klassik-Einsprengeln wie der Mondschein-Sonate, die auf

einem warum und wie auch immer auftauchenden Klavier angestimmt werden.

Auch ein Trampolin wird irgendeinmal auf die Bühne beziehungsweise den Planeten gerollt. Sowie ein Verpackungstrichter für Weihnachtsbäume, durch den sich vier der Astronautinnen und Astronauten in einen Netz-Schlauch einwickeln lassen, um sich so gesichert dem unbewegten und störrisch abweisenden Stein zu nähern.

Warum das so ist, ist inhaltlich nicht wirklich nachvollziehbar. Der eingangs des Abends angetönte Ausgangspunkt der brutalen Klimaerwärmung wird nicht mehr aufgenommen. Und

die Szenerie steigert sich mehr und mehr in alberne Slapstick-Loops hinein, die wenig miteinander zu tun haben und für sich gesehen einmal ganz amüsant, ein anderes Mal aber auch weniger witzig daherkommen.

Am Schluss ist es der Asteroiden-Raumschiff-Crew vergönnt, sich in das Schwebelballett der Stein-Fragmente einzureihen. Das verschafft zumindest den Astronautinnen und Astronauten sowie den Steinen immense Glücksmomente.

.....  
**Cosmic Drama**, Theater Basel  
7./10./14./16./22. Juni,  
29. August, 2. September.  
[www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch)

## IG Musik Basel fordert mehr Geld für freies Musikschaffen

Basels Förderpolitik bevorzugt klassische Musik gegenüber Rock und Jazz. Eine kantonale Initiative fordert nun eine neue Verteilung der Gelder.

Die Zahlen sprechen für sich: 96 Prozent der öffentlichen Gelder, die in die Basler Musikförderung fließen, gehen an Institutionen. Davon 90 Prozent an Orchester-professionelle Freischaffende im Hip-Hop, Jazz, Klassik, Pop, Rock und vielen weiteren Musikstilen teilen sich die restlichen Prozente. Das will nun die «Initiative für zeitgemässe Musikförderung» ändern. Die IG Musik Basel, die heute einen ersten Entwurf lanciert, fordert eine Umverteilung der Gelder. Neu sollen Institutionen und Freischaffende je mindestens einen Drittel des Förderbudgets erhalten.

Die bisherige Verteilung der Fördergelder hat Tradition. Sie ist aus einer bürgerlichen Gesellschaft gewachsen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts finanzierte der Staat die Orchester. Populäre

### «Basel-Stadt sollte für Vielfalt sorgen, tut sie aber nicht.»



Kaspar von Grünigen  
Mitinitiant

Musik hingegen ist vergleichsweise neu. Der RFV, die regionale Anlaufstelle für Popförderung, ist gerade einmal 27 Jahre alt.

«Privilegien legitimieren sich darüber, dass sie schon lange bestehen», weiss Jazz-Bassist und Musikschulleiter Kaspar von Grünigen, der die Initiative mitangestossen hat. Man wolle aber der Klassik nicht an den Kragen, sondern kämpfe für eine Förderpolitik, welche die heutige Vielfalt abbilde, so von Grünigen. «Basel-Stadt sollte laut Kulturfördergesetz für ein vielfältiges Musikschaffen und -angebot sorgen. Tut sie aber nicht.»

Die IG Musik setzt sich deshalb für die Förderung aller Musikstile ein. Von den knapp zehn Millionen Franken gingen im Jahr 2019 über neun Millionen an Institutionen. Professionelle

Freischaffende im Hip-Hop, Jazz, Klassik, Pop, Rock und vielen weiteren Musikstilen bekamen knapp 400 000 Franken.

Mit Annahme der Initiative würden sowohl die Institutionen als auch das freie professionelle Musikschaffen je mindestens einen Drittel des Förderbudgets erhalten. So soll die ganze Bandbreite an Musik unterstützt werden. Für die Umsetzung der Forderungen hätte der Kanton Basel-Stadt acht Jahre Zeit.

### Droht jetzt das Ende des RFV?

Genügend Zeit, um die nötigen strukturellen Anpassungen vorzunehmen und das Förderbudget sukzessive zu erhöhen, wenn die Institutionen keine Kürzungen erleiden wollen. So der Vorschlag der IG Musik Basel. Ab

Herbst will sie dafür 3000 Unterschriften sammeln.

Weiter fordert die Initiative eine einzige Förderstelle für alle Stile. Somit würde der RFV, die regionale Anlaufstelle für Popförderung, überflüssig. Kaspar von Grünigen betont zwar: «Die IG Musik Basel will mit der Initiative nicht den RFV abschaffen – wir begreifen ihn als Partner auf dem Weg zu einer zeitgemässen Musikförderung.»

Gleichzeitig sprechen sich die Initianten gegen eine Abgrenzung von Fördertöpfen nach Genres aus. «Um professionelle Musikschaftende unabhängig von Szene- oder Genrezugehörigkeit angemessen unter gleichen Bedingungen zu fördern, finden wir eine zentrale Anlaufstelle unerlässlich», so von Grünigen.

Bereits 2020 war die Kulturförderung ein Politikum. Im November sagte die Basler Stimmbewölkerung mit 58 Prozent klar Ja zur «Trinkgeldinitiative» und mehr Subventionen der Jugend- und Alternativkultur.

Die «Initiative für eine zeitgemässe Musikförderung» geht einen Schritt weiter. Sie denkt die bestehende Förderstrukturen neu. Und sie fordert deutlich mehr Geld. Von Grünigen zeigt sich aber optimistisch: «Wir leben in einem kulturaffinen Kanton und haben gute Voraussetzungen.» Ausserdem wisse die Gesellschaft von der prekären Situation der Freischaffenden – auch dank Pandemie.

Tamara Funck

.....  
Initiativtext: [www.igmusikbasel.ch](http://www.igmusikbasel.ch)